

Wie finden sich die tschechischen Christen mit der Rolle einer Minderheit in der pluralitäten (atheistischen?) Gesellschaft ab?

Ich beginne mit drei Bildern aus meinem eigenen Leben.

Bild 1:

Fünfundzwanzig Jahre: Zweite Klasse der Volksschule: Siebenjährige Mädchen mit Zöpfen und magere Jungen in den Turnhosen und Pullis – ein Zeichen der Nachkriegsnot. Die Genossin Lehrerin stellt eine ungewohnte Frage: „Kinder, wer von euch glaubt noch heute an Gott?“ Einige Hände heben sich zögernd. „Steht auf!“ befiehlt die Lehrerin – und zu den anderen: „Lacht sie aus!“

Bild 2:

Siebziger Jahre: Zwei kleine vierjährige Buben spielen in einem städtischen Hof, wohin gerade eine Gruppe gleichaltriger Kinder aus der Tür des hiesigen Kindergartens läuft. Die ersten zwei unterscheiden sich auf ersten Blick gar nicht von ihnen, sie sind nur dadurch anders, dass ihre Mutter die allgemeine Praxis, kleine Kinder in öffentliche Einrichtungen abzulegen, nicht ausübt, sie geht nicht in die Arbeit und – auch im Unterschied von der allgemeinen Praxis – erwartet drittes Kind. Die Übermacht der „Kindergarten-Kinder“ stürzt sich auf die zwei Kleine und schlägt sie wütend. Die Buben versuchen sich zu verteidigen, sie schreien, die entsetzte Mutter läuft zu, nach einer Weile auch die Kindergärtnerin. Die Mutter wendet sich an die Kindergärtnerin: „Ihre Kinder haben sie angegriffen...“ Sie bekommt sofort einen scharfen Vorwurf aufgetischt: „Sie sollen auf Ihre Kinder aufpassen, so wie so haben Sie nicht Anderes zu tun.“ Sie und die kleinen Angreifer ziehen triumphal weg.

Bild 3:

Neunziger Jahre: Der Pfarrsaal einer kleinen Pfarrgemeinde ist nur halbvoll. Ungefähr zwanzig Menschen hören die Vorlesung mit dem Thema: Die Kirche öffnet sich der Welt. Sofort nach Einleitung der Diskussion meldet sich ein ca. siebzighjähriger Herr ums Wort: „Was sagen Sie uns hier über das Zusammenleben mit den Nichtglaubenden? Die Menschen haben einfach auf Herrn Gott gepfiffen, aber dier wird dem nicht mehr lange zu sehen und er bestraft sie, die Gottlosen, mit einer schrecklichen Gottesstrafe!“ – Geballte Fäuste, erhöhte Stimme, flammende Augen, gerichtet zum Himmel...

Was wollte ich mit diesen Bildern zeigen? Die Geschichte, in der die Katholiker in unserem Land zur Minderheit wurden, ist oder ist nicht lang: 40 Jahre des kommunistischen Totalismus. Man weiß, dass zu einer Änderung der gesellschaftlichen Mentalität ein sehr kurzer Zeitraum reicht – zwei oder drei Generationen, auf anderer Seite ist es ein Zeitraum, der fast ein ganzes menschliches Leben erfasst. Was ist eigentlich während dieser Zeit geschehen? Das totalitäre Regime brauchte, seinen eigenen Wert zu bestätigen und eine Identifikation seiner Mitglieder mit sich selbst hervorzurufen. Es benutzte eine einfache List, die Friedrich W. Löwenstein, tschechischer Historiker und Soziologe, der in Deutschland lebt, mit Hinweis auf die psychoanalytische Theorie beschreibt: Jede Gruppe von Menschen trägt in sich das Bild von sich selbst, das in seinem Wesen ambivalent ist: Angst vor dem Unbekannten mischt sich mit Neugier, Begrenzung steht neben dem Öffnen, Misstrauen und Verdächtigung neben der heiligen Gastfreundschaft... Die Gruppe nutzt diese Ambivalenz zur Stärkung der Identität ihrer Mitglieder dadurch, dass sie diese Ambivalenz polarisiert: negative Eigenschaften eigener Gruppe sind getrennt vom Bild der minderwertigen „anderen“. Es wird von ihnen der „drohende andere“ getan, jemand, dem man morale Qualität und Bedeutung abstreitet. Dazu ist jedoch dehumanisierender Training notwendig. In der totalitären Gesellschaft bezieht sich Moral nicht auf die Taten, die gegen die Feinde gerichtet werden, gegenüber denen ist alles

erlaubt, es fällt ab die Pflicht, für solche Taten Rechenschaft zu ziehen¹. Meine zwei erste Bilder zeigten es exemplar: Christen wurden ganz zweckmäßig Feinde des Sozialismus, gegenüber denen war erlaubt, Gewalt zu benutzen, offiziell oder nicht offiziell. Die Folgen traten sehr schnell ein: Die verfolgte Gruppe kam sehr schnell um die Mehrheit ihrer Mitglieder. Die restlichen wurden bald eine Minderheit, die sich mit ihrem Wertesystem und Kultur unterscheidete, und es war erlaubt, sie zu verfolgen. Wir wurden Fremde in eigenem Land, und zwar verdächtige Fremde, vor denen der Rest der Gesellschaft geschützt werden musste. Für uns, die diese Lage auf eigener Haut erlebten, war es sehr schwer, eine verfolgte Minderheit zu werden, in der Geschichte der menschlichen Kulturen und in der Geschichte der Kirche war es jedoch nichts Ungewohntes. Nur eine von den drei Möglichkeiten.

Tschechischer Theologe Tomáš Halík erörtert die Theorie von Hervé Carrier, Sekretär des Papstlichen Rates für Kultur, der drei Typen von Kultur im Bezug zu Christentum unterscheidet: Unterstützung-Kultur, Bruch-Kultur und Pluralitätskultur².

In der Unterstützung-Kultur befanden sich tschechische Christen noch am Anfang unseres Jahrhunderts. Damals verstärkten sich die religiöse und soziale Zuständigkeit gegenseitig. Die Kirche verleiht einer solchen Gesellschaft gewisse Gültigkeit, die Gesellschaft auf anderer Seite bedeutet für die Kirche kulturelle Unterstützung. Zuständigkeit zur Kirche hat einen kollektiven, erbhaften, gesellschaftlich bedingten Charakter.

In die Situation der „Bruch-Kultur“ gelanden die christlichen Kirchen in unserem Land in der Zeit der kommunistischen Verfolgung: In einer solchen Situation kommt nämlich zu einem scharfen Zwiespalt zwischen der christlichen Identität und der herrschenden Kultur. Die Glaubenden spüren in solcher Zeit den Bedarf, ihren inneren Bund mit der Kirche zu stärken, denn sonst würden sie ihre Identität verlieren und zum Schluß würden sie mit der herrschenden Kultur verschmelzen. Die Gläubigen werden öffentlich als Gegner bezeichnet, sie fühlen sich kulturell entfremdet und sie müssen „auf zwei Seiten“ leben, was mit sich auch ernste Gefahr trägt, besonders die Gefahr der Isolation und Einkapselung in ein Ghetto. Es wird auch die Denkweise geändert, die immer mehr den Dialog mit Kultur erschwert, in dem man vor allem Drohung dem Glauben sieht. Wie tief entspricht diese Beschreibung der Situation der christlichen Kirchen in den 70. Jahren in unserem Land, das bezeugt Jakub Trojan, evangelischer Theologe der Böhmisches Brüder: Die Kirche verliert ihren Charakter der Volkskirche, sie wird zur Minderheit, sie verliert die privilegierte Stellung. Es sinken ihre Selbstbewusstsein und die gesellschaftliche Prestige, es sinkt auch die Teilnahme an den kirchlichen Veranstaltungen inklusive Gottesdienste, es wird die gesellschaftliche Rolle des Pfarrers in Frage gestellt, es wächst die Spannung zwischen der Verkündigung und dem praktischen Leben der Kirche. Es löst die kirchliche Struktur, es überwiegt die defensive und moralistische Stellung zur fortschreitenden Sekularisierung, begleitet mit Ratlosigkeit. Die Kirche – in Bemühung zu überleben – prägt den Gedanken, sich nur auf das Gemeindeleben zu konzentrieren, zuerst Kirche zu werden. In den selbstrettenden Bemühungen lehnen die Repräsentanten der Kirche Dialog mit den Repräsentanten der staatlichen Macht und sie begründen sich alles ideologisch. Die Kirche, aus dem gesellschaftlichen Leben verdrängt, eventuell beschränkt auf administrativen Kontakt mit den Funktionären der Macht, verliert lebendigen Kontakt mit der Realität der Welt von Arbeit und sozialen Problemen. Sie beginnt der byrokratischen Spitze des staatlichen und parteilichen Apparats ähnlich zu sein³.

Auch hier galt jedoch wohl jene Ambivalenz, beschrieben von Loewenstein. T. Halík schildert auch den Prozess des Reifens der ideologischen Beziehung zwischen Glauben und

¹ LÖWENSTEIN, B. W. *My a ti druzí*. Brunn, Ergänzung, 1997, S. 66 – 69.

² HALÍK, T. *Vira a kultura. Pokoncilní vývoj českého katolicismu v reflexi časopisu Studie*. Prag, Zvon, 1995, S. 42 – 44.

³ HALÍK, T. *Zit. 2*, S. 78 – 79.

Kultur in der Zeit der kommunistischen Persekution. Dieser Dialog spielte sich in den stalinischen Gefängnissen und Arbeitslagern ab, in den Fabriken, wo Priester und Laien arbeiteten und wo sie anderen Christen und Vertretern anderer Orientierungen, sogar den Kommunisten, begegneten. Ein anderer Raum eines solchen Dialogs ist die sog. „parallele Kultur“, die sich in Samisdatpublikationen, heimlichen Vorträgen und in der Bewegung Charta 77 abspielen⁴.

Der dritte Typ von Kultur ist die Kultur, die Hervé von Carrier als Kultur der Pluralitätsgesellschaft beschrieben wurde, und für welche sich unser Land nach 1989 erklärt. Religion wird von ihr nicht ausgesprochen verfolgt, eher ignoriert: Es kommt hier zu jener „Trennung“ der christlichen Werte und deren, die in der Gesellschaft überwiegen. Die pluralistische Gesellschaft hält Religion für eine private Sache, oft für Angelegenheit der Sekten, der Dogmatik, der Totalität, es besteht die Verdächtigung, daß Religion eine potentielle Bedrohung der Pluralität, Demokratie und Toleranz sei, also der Werte, die von der jetzigen Gesellschaft hoch geschätzt werden. Der Gläubige wird zu einem „Zeichen des Gegensatzes“, denn er erinnert die Gesellschaft an die „vertikalen Werte“, die ihr fehlen. Es ist die Situation, in der sich unsere Kirchen auch noch 10 Jahre nach dem Fall der kommunistischen Totalität befinden. Wie reagieren die tschechischen Christen auf diese Situation?

Vor allem sollen wir die Größe unserer Minderheit feststellen. Für die katholische Kirche läßt es sich gut von der Zahl der Menschen entnehmen, die die Sonntagsgottesdienste besuchen. Im Jahre 1994 bewegten sich diese Zahlen zwischen 2 - 8 % der Bevölkerung – nach verschiedenen Gebieten. Nach der bekannten europäischen Forschung der Werte im Jahre 1991 ist die Tschechische Republik an einer der letzten Stelle in Prozenten der Menschen, die sich zur Religion bekennen, die Zahl ist allarmierend: Zum Glauben an persönlichen Gott bekannten sich nur 9% der Tschechen. Zum Vergleich: in Polen 78%, in den Niederlanden 28%, in der Slowakei 33%. Im Jahr 1999 hat ähnliche Forschung in den ehemaligen kommunistischen Staaten der Mitteleuropa Österreichischer Prof. Zulehner gemacht. 73% der Bevölkerung waren dabei als Atheisten definiert. Versuchen wir es auch von der anderen Seite der „nichtchristlichen Welt“: Gegen Zurückgeben des Eigentums den Kirchen sprechen sich bei uns 70% der Bevölkerung aus.

A. Opatrný beobachtet verschiedene Reaktionen der katholischen Kirche auf diese Situation⁵:

1. Bedarf, Status quo zu erhalten, vorzumachen, dass uns die letzten 40 Jahre eigentlich keinen Schaden verursacht hätten, dass alles beim Alten sei. Maximum der Zeit wird den Gottesdiensten und den Renovierungen von kirchlichen Gebäuden gewidmet. Viel Energie und Mittel werden für Feste ausgegeben – Wallfahrten und unendlichen Beschaffen und Weihnen von Glocken. Es ist irgend ein Versuch um Rückkehr zu dem idyllischen Frieden zwischen der Kirche und der Gesellschaft, zur „Situation der Identität, wenn sich Religion und ihre institutionale Repräsentation in der Gesellschaft allgemeiner Achtung und Unterstützung erfreuen“, stellt T. Halík fest. Meiner Meinung nach beginnt tragisch zu sein, dass der Eindruck, den die Zehntausende von versammelten Pilgern, zwar im direkten Gegensatz zur alltäglichen Realität des „Volksatheismus“ – einer neuen Erscheinung in der Geschichte der Menschheit – ist, aber er ist sehr mächtig und übt seine Wirkung vor allem auf unsere Hierarchie aus, derer Mehrheit sich in den Mythos der „unterstützenden Kultur“ zu schließen beginnt.
2. Angst. Sie hat verschiedene Formen: sowohl Angst vor der sog. „sekularisierten westlichen Kirche“, oder vor dem Austerben oder vor der Ausrottung. Eine Reihe von Christen hat die Tendenz, sich in eine militante Formation zu versammeln, die sich gerade mit jenem Gefühl der Bedrohung definiert und deswegen darauf so unerschütterlich

⁴ HALÍK, T. Zit. 2, S. 141 – 142.

⁵ OPATRŇÝ, A. Stručně o církvi u nás. *Teologické texty*, 1998, Jahrg. 9, Nr. 1, S. 15 – 19,

besteht. Ihre einzige Bemühung ist Verteidigung, oft Verteidigung durch Attacke. In der Einleitung zeigte ich es am Bild Nr. 3. Als Hilfe gegen die attackierende Welt werden Gewähre des höchsten Kalibers berufen: Gottes Strafen. Hinter der Angst vor dem Westen verbirgt sich oft ein Minderwertigkeitskomplex aus dem verdrängten Bewusstsein der Mängel in der Ausbildung, das mit übertriebener Betonung unseres totalitären Martyriums und unserer schlichten Wahrhaftigkeit des Lebens überschrien wird. Die Folge dieser Verteidigungsstrategie ist eine breite fundamentalistische Bewegung in unserer Kirche, die alle ihre Schichten umfasst.

3. In der Tätigkeit unserer Kirche ist kaum zu sehen, dass sie die Tatsache reflektiert, dass sie in einem missionarem Milieu lebt. Einigermaßen beiseite bleibt die Frage, was wir konkret für die 73% der Menschen tun, die keine wenigstens annähernde Vorstellung haben, worin die christlichen Werte bestehen. Noch 10 Jahre nach der Wende wurden keine Prioritäten in dem missionären Einsatz der Kirche ausgesprochen, z. B., ob wir uns vor allem dem religiösen Unterricht möglichst breiter Schichten der Kinder in staatlichen Schulen, oder den Menschen am Rande der Gesellschaft widmen werden usw. Wenn ich diese Tatsache mit einem Wort charakterisieren sollte, dann würde ich sagen: Ratlosigkeit.
4. Man kann jedoch auch positive Reaktionen nennen.
 - Besonders auf dem Feld der charitativen Tätigkeit entwickelten unsere Kirchen eine Reihe von Initiativen, die gerecht Respekt von der Seite der Öffentlichkeit hervorufen. In einem breiten Netz von Caritas oder in den Einrichtungen der evangelischen Naděje (Hoffnung) oder Diakonia arbeiten viele opferbereite und engagierte Laien.
 - Manche Christen leben in einer unauffallenden Lebensweise, engagiert in manchen christlichen Leibesbewegungen, in denen sie sich ehrlich bemühen, Basisgemeinschaften zu bilden, die aus bewusster Wahl des Christentums basierend auf persönlicher Entscheidung für Glauben leben, und damit gegenüber der Gesellschaft ein qualitativ hochwertiges alternatives Angebot des Lebensstils zu gewährleisten. Diese Gruppen ziehen auch, besonders unter den jungen Menschen, eine Reihe von Konvertiten an. Diese und ähnliche Lebensweisen der Kirche sind zwar kein exemplarischer Dialog mit der umgebenden Gesellschaft, sie stellen jedoch ein Zeugnis dar, sie werden lebendige Frage für die Gesellschaft. In der Theorie von H. Carrier ist auch dies ein geistiges Ausmaß des Dialogs, das wir oft nicht wahrnehmen, aber das trotzdem eine tiefe Wirkung auf die Umgestaltung der Welt hat.

Die Menge relativ negativer und von der Sicht der Kirche ganz wirkungsloser Einstellungen, die ich oben beschrieb: Augenschließen vor der veränderten Realität, Angst und Ratlosigkeit, sollten uns nicht überraschen. Die Geschwindigkeit des Übergangs von der totalitären zu einer Pluralitätsgesellschaft bewirkte, dass die christliche Minderheit nicht im Stande war, von dem überwiegend „totalitären Gefühl“ – dem Bedrohungsgefühl loszuwerden. Wenn sie auch in der Zeit der Totalität langsam und durch Munde einiger ihrer mutigen Intellektuellen die Offenheit des Dialogs lernte, in dem Moment, wenn die atheistische Gesellschaft wenigstens eine eiskalte Gleichgültigkeit, wenn nicht gerade Feindschaft äußert, werden die Bedrohungsgefühle aktiviert und es ist ganz natürlich, dass die dünne Schicht der gelernten Regel des Zusammenlebens bricht und auf die Oberfläche genetisch ältere, xenophobe Anlagen herauftreten – und das auf der beiden Seiten. Ratlose Menschen – Gläubige und Nichtgläubige, die nicht im Stande sind, sich in der immer komplizierten und anonymischeren Gesellschaft zu orientieren, reagieren auf die eigene Unsicherheit mit hysterischer Sortierung, ängstlicher Begrenzung, Mauern gegen das Fremde⁶

. Diese – nach B. W. Loewenstein biologisch bedingte – Tendenzen müssen sich jedoch nicht notwendig durchsetzen, besonders dank der Tatsache, dass Mensch ein der Welt offenes, zu

⁶ LÖWENSTEIN, B. W. Zit. 1, S. 68 – 69.

Lernen fähiges Wesen ist. Ein Mensch lernt von dem anderen, eine Gruppe kann von der anderen lernen. Die Christen haben dafür sogar ihr „Lehrprogramm“ – im Evangelium. Und so gestatten Sie mir, dass ich mich im Abschluss als Pädagoge äußere. Meine Kollegen in unserem Land bezeichnen das Wort „Toleranz“ als das Schlüsselwort im Handeln mit den Minoritäten. Mein Schlüsselwort für Handeln mit den Minoritäten ist das Wort „Liebe“. Das Evangelium fordert uns zu etwas mehr Radikalem auf: zur Solidarität und zur Hilfsbereitschaft, wie Jesus im Gleichnis über den barmherzigen Samaritaner die christliche Auffassung der Liebe charakterisiert. Das Leben in der atheistischen Gesellschaft die heranwachsende christliche Generation zu lehren, bedeutet, sie zu lehren, sich für ihre Leiden und Freuden zu öffnen, Hilfe und Sinn der christlichen Werte in dem Menschen auf Würde zu schützen. Kommunikation und Dialog, die ich bis jetzt im Einklang mit unseren und auch den ausländischen Theologen für das Muster der Offenen Stellung der christlichen Minderheit gegenüber der herumliegenden Welt hielt, stellen eine Weise dar, in der sich die beiden beteiligten Parteien von ihren Positionen, mit ihren Sprachen aber gemeinsam, nicht gegeneinander bemühen, die Wahrheit zu klären, die sie nicht für ihr Hoheitseigentum halten. Das sind Methoden, nicht das Ziel. Das Ziel ist gemeinsame Solidarität und Liebe. Für uns Christen dabei gilt: Die Worten über Liebe nicht nur erkennen und durch den Mund bekennen, sondern erleben sie in der Realität als Lebenserfahrung. Weil nur ein liebender Mensch kann die anderen lehren zu lieben.